

„Der Mensch denkt, Gott lenkt.“

Als Kind und Jugendlicher habe ich verstanden: Du kannst planen und Vorstellungen davon haben, wie Du Dein Leben gestaltest, aber Gott hat die Fäden in der Hand. Das bezieht sich auf näher liegende Ereignisse, ganz sicher aber im Hinblick auf Deine Lebensplanung. Der Satz heißt also strenggenommen: „Der Mensch denkt, ABER Gott lenkt.“

Lesen wir im Buch der Sprüche, dann steht da genau dieses, zumindest in der Lutherischen Übersetzung: „Des Menschen Herz erdenkt sich seinen Weg; aber der Herr allein lenkt seinen Schritt.“

Die Einheitsübersetzung mildert etwas, indem sie das harte „ABER“ durch „doch“ ersetzt und das „allein“ streicht: „Des Menschen Herz plant seinen Weg, doch der Herr lenkt seinen Schritt.“ Der Tenor kann allerdings gleich verstanden werden.

Im Laufe meines Lebens habe ich Menschen kennengelernt, die mit diesem Satz des Salomos ihr Vertrauen zum Ausdruck bringen. Hierzu möchte ich möchte eine kurze Geschichte erzählen:

Ein Schiff gerät in Seenot. Es kentert. Ein Einzelner überlebt und erwacht am Strand einer einsamen Insel. Er hadert mit seiner Situation und mit Gott. Alles ist ihm genommen. Tag für Tag sitzt er am Strand und hält Ausschau nach Rettung. Vergeblich. Es dauert lange, bis er sich mit diesem Leben arrangiert. Er baut sich eine Hütte und lernt, sich mit den Früchten und Tieren der Insel zu ernähren. Eines Tages aber wird seine Hütte vom Blitz getroffen und geht in Flammen auf. Wieder hat er alles verloren. Er schreit und klagt voller Verzweiflung. Irgendwann schläft er erschöpft ein. Am nächsten Morgen aber hört ein Motorboot. Da kommen Menschen, die ihn retten wollen. „Woher wisst ihr, dass ich hier bin?“, fragt er. „Wir haben Dein Rauchsignal gesehen.“

Und schließlich habe ich in der vergangenen Woche das Folgende erlebt: Ronja musste zum Zahnarzt, zur regelmäßigen Kontrolle. Die Praxis machte den Eindruck, als gäbe es Corona nicht. Die Ärztin darauf angesprochen, erhielt ich zur Antwort: „Wir glauben doch an Gott.“

Im heutigen Evangelium hören wir einen Teil der sogenannten Abschiedsreden, die Johannes zu Papier gebracht hat.

Jesus formuliert hier sein Vermächtnis: „Ich lasse Euch nicht als Waisen zurück.“ Ich lasse Euch nicht allein. Ich überlasse Euch nicht Eurem Schicksal. Und er macht gleich zwei Versprechen. Der Vater wird Euch den Beistand schicken, und ich werde bei Euch bleiben.

Diese Versprechen sollen Trost spenden. Auch, wenn Jesus stirbt, auch, wenn er mit weltlichen Augen nicht mehr zu sehen ist, er bleibt uns nahe. So singen wir über den Heiligen Geist: „Der Du der Tröster wirst genannt.“

Eins will Jesus allerdings nicht: Er will uns nicht vertrösten. Er will nicht, dass wir untätig werden. Er will nicht, dass wir in Lethargie verfallen. Er will nicht, dass wir uns, unser Denken und Handeln, geringschätzen.

Er erbittet für uns nicht nur den Geist des Trostes, sondern auch den der Wahrheit. Diesen Geist können wir nur im Glauben, diesen Geist können wir nur im Vertrauen empfangen.

Und eben dieser Geist eröffnet uns, was Jesus über die Liebe sagt: „Wenn ihr liebt, werdet ihr meine Gebote halten.“

Wir brauchen keine Gebote zu halten, um geliebt zu werden. Aber wir werden Gebote halten, wenn wir lieben.

Das Handeln Gottes geschieht – etwas salopp formuliert – Hand in Hand mit dem Handeln der Menschen.

Die Gebote sind dabei immer an einem Ziel ausgerichtet: dem Menschen liebend zu begegnen.

Wenn wir heute Distanz leben, dann steht das im Widerspruch zu unserem Gefühl, zu unserer Intuition und zu unserer Psyche. Der Verstand muss uns bewegen, Distanz als Zeichen der Liebe zu verstehen und zu leben.

Es ist unsere Aufgabe, das Liebesgebot immer wieder in unseren Alltag hinein zu deklinieren. Das gilt im Hinblick auf die Zeit der Pandemie ebenso wie für die Frage der geflüchteten und flüchtenden Menschen, für die Fragen von Klima und Schöpfung sowie für die ganz persönlichen Fragen unseres Lebens. Immer wieder gilt es, das Liebesgebot lebendig werden zu lassen.

Gott ruft uns in die tiefste Gemeinschaft mit sich: „Ich bin in meinem Vater, ihr seid in mir und ich bin in euch.“

Es ist nicht uninteressant, was wir denken und tun, nach dem Motto: „Der Mensch denkt zwar. Ist aber unerheblich. Denn Gott entscheidet allein.“

Es ist nicht unerheblich, wenn wir unsere Liebe in Gedanken und Taten nicht lebendig werden lassen, nach dem Motto: „Gott lenkt. Also brauche ich keine Abstandsregeln. Also muss ich mich nicht um Ertrinkende kümmern. Also muss ich mein Verhalten nicht ökologischer gestalten.“

Vielmehr sind wir eingeladen und aufgefordert, im Zusammenspiel mit Gott, Leben und Liebe zu gestalten: „Der Mensch denkt UND Gott lenkt.“ Der Mensch lebt die Gebote der Liebe. Er denkt darüber nach, wie sie im Geist der Wahrheit in der je konkreten Situation zu verwirklichen und zu leben sind. Und gleichzeitig vertraut er darauf, dass Gott zum Guten lenken wird und vollenden wird, was bei uns vielleicht Stückwerk bleibt.

Und ja, nicht selten erschließen sich uns erst im Zurückblicken, wie menschliches und göttliches Handeln zusammen gewirkt haben. AMEN